

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Lehrstuhl Germanistik II: Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Seminar: „Methoden der Literaturwissenschaft: Praktische
Methodenanwendung am Beispiel der Erzählungen Thomas
Manns“

Basisinterpretation von:
„Enttäuschung“
Von Thomas Mann

Wassiliki Tsouni

Dozent: Prof. Dr. Peter Tepe

Semester: WiSe 2008/2009

Abgabe: 31. März 2009

Thomas Manns Erzählung „Enttäuschung“ beschäftigt sich mit einem Mann, der, vom Leben enttäuscht, jeden Tag von früh bis spät die Piazza San Marco in Venedig auf und ab spaziert, bis er eines Tages auf den Erzähler trifft und ihm von seinem Leben und seiner Einstellung zu diesem erzählt.

Etwa zwei Monate beobachtet der Erzähler, von dem man nichts Näheres erfährt, das sonderbare Verhalten jenes seltsamen Herren, welcher rein äußerlich einen eher gepflegten Eindruck macht. Meist dominiert ein beständiges, „unerklärliches und ein wenig blödes Lächeln“ seinen Gesichtsausdruck, doch gelegentlich blickt er die Augenbrauen hebend „forschend um sich her“ um dann wieder zu Boden zu schauen, „ein paar Worte mit sich selbst“ zu sprechen, den Kopf zu schütteln und lächelnd weiterzugehen.¹ Eines Abends, nach dem Konzert der Militärkapelle, setzt der Sonderbare sich an einen der freien Tische neben dem des Erzählers und beginnt, als jener nach einiger Zeit im Begriff ist zu gehen, das Gespräch. Schon die wenigen einleitenden Fragen steuern zielstrebig das Thema der Konversation an: die Enttäuschung. Der Mann berichtet von seiner Kindheit, welche er in einem „Pastorhause“ unter pathetischem „Gelehrtenoptimismus“ und in einer eigentümlichen „Atmosphäre von Kanzelrhetorik“ zugebracht hat.² Letztere und ihre „großen Wörter für Gut und Böse, Schön und Häßlich“³ hasst er bitterlich, denn er hält sie möglicherweise für die Ursache seines Leidens, welches darin besteht, dass seine Erwartungen an das Leben offenbar nie dem entsprachen, was ihm tatsächlich begegnete. Er erwartete bereits als Kind eine Bestätigung der bloßen Ahnungen, die jene „großen Wörter“ in ihm hervorgerufen hatten, er erwartete „von den Menschen das göttlich Gute und das haarsträubend Teuflische; [...] vom Leben das entzückend Schöne und das Gräßliche“, doch all diese Erwartungen sollten unerfüllt bleiben. Seine erste große Enttäuschung erlebte er, als sein Elternhaus niederbrannte, denn er hatte zwar nicht noch Schlimmeres erhofft, aber er hätte sich eine Feuersbrunst furchtbarer vorgestellt, als er sie letztlich empfand: „Schlimmer ist es nicht? Das ist das Ganze?“⁴

¹ Mann, Thomas: Enttäuschung. In: Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen. Berlin 2005, S. 95.

² Ebd. S. 97.

³ Ebd. S. 97.

⁴ Ebd. S. 98.

In den folgenden Jahren nährte er seine „großartigen Erwartungen von Leben“ weiter durch „tausend Bücher“⁵ und die großen Worte der Dichter, die er zu hassen und als Lügner zu betrachten begann, da das Leben aus seiner Perspektive ihren Beschreibungen nie gerecht werden konnte. Er sah Kunstwerke, von denen er sich mehr versprochen hatte, er litt unter Liebeskummer, doch auch er war nicht so recht das, was er erwartet hatte.

Schließlich behauptet der redselige Fremde, die Sprache verfüge über Mittel, über die Grenzen des menschlichen Empfindens „hinweg[zu]lügen“, weshalb sie am Ende mehr erahnen lasse, als die Wirklichkeit mit dem „mittelmäßigen, uninteressanten und matten“⁶ Verlauf des Lebens tatsächlich zu bieten habe; man stoße darin doch immer wieder an den eigenen Horizont, den die dichterischen Werke verborgen hielten. Der Mann auf der Piazza San Marco erwartet „vom Leben das Unendliche“, doch sein Horizont ließ ihn das Unendliche nie blicken. Als Konsequenz versucht er, bis zu seinem Tod, dieser „letzte[n] Enttäuschung“, „von der Erde und vom Leben abzusehen“, indem er nachts den Sternenhimmel betrachtet und „von einem befreiten Leben“ träumt, „in dem es keinen Horizont mehr gibt“.⁷

Das künstlerische Ziel Thomas Manns liegt zunächst darin, auf eine sehr vielschichtige Art und Weise zu zeigen, dass der Wert des Lebens sich nicht durch ein Agglomerat möglichst vieler intensiver und die Vorstellungskraft erschöpfender Erlebnisse bestimmen lässt, für welche man sich die idealisierten Erzählungen und Berichte anderer als Maßstab gesetzt hat. Vielmehr kommt es darauf an, sich innerhalb seines Horizontes auf die eigenen Erfahrungen und Gefühle einzulassen und zu verlassen, sich auf diese Weise selbst ein Bild von der Welt und damit eine Meinung zu bilden.

Der Enttäuschte auf der Piazza San Marco wird als trauriger und desillusionierter Mann dargestellt, der sich dieser Aufgabe nie gestellt hat und die Schuld für die eigene Unzulänglichkeit woanders als bei sich selbst sucht. Der Annahme folgend, die Sprache sei insofern arm und unzulänglich, als sie die Wahrheit nie zu hundert Prozent

⁵ Mann, Thomas: Enttäuschung. In: Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen. Berlin 2005, S. 99.

⁶ Ebd. S. 100.

⁷ Ebd. S. 101.

wiederzugeben vermag, geht er sein Leben lang davon aus, dass es über die Dichtung, über ihre ohnehin schon großen Worte hinaus noch mehr zu erleben, zu empfinden geben muss. Dabei verkennt er jedoch, dass jeder Mensch die Wirklichkeit nur auf seine ganz eigene Art und Weise wahrnehmen kann, und dass auch Dichter und Schriftsteller lediglich ihre Wahrnehmungen möglichst wahrheitsgetreu und in bester Form wiederzugeben versuchen. Statt – sich dessen bewusst – nun die eigenen Erlebnisse als Wirklichkeit und Maßstab zu betrachten, läuft er jedoch ewig einer einmal schriftlich fixierten und idealisierten Vorstellung hinterher, die es für ihn so niemals geben kann, weil sie schlichtweg nicht seine Wirklichkeit, seine Realität ist. Da er sich auf eine eigene Wahrnehmung nicht einlassen kann oder möchte, zieht er es vor, diese bzw. das menschliche Empfinden für begrenzt zu halten, und der Sprache eine Lügen produzierende Funktion zu unterstellen, wobei er sich angenehmerweise selbst als Opfer betrachten kann, welches sich von diesem Betrug leichtgläubig hat täuschen lassen.

So zieht der Mann also mit der einen Erwartung durch die Welt, die er immer wieder bestätigt sehen wird, weil er selbst es beinahe so will: Er erwartet, immer wieder enttäuscht zu werden, und deshalb geschieht dies auch, sowohl bei der Betrachtung von Kunstwerken als auch beim Liebeskummer, den er als eigene Emotion weder fassen noch beschreiben kann. Wider Erwarten, oder auch damit konform, ist „der große Schmerz“ nicht das, was er sich aufgrund der Berichte anderer ausgemalt hatte.

Nun befindet er sich in Venedig, einer Stadt, in welcher das Wasser durch die Kanäle wie das menschliche Blut, das Leben durch die Adern fließt; doch wirklich zu leben gestattet er sich nicht, denn er erprobt nicht seinen eigenen Weg, sondern sucht auf vorbereiteten Wegen ebenso zu erleben, wie andere es vorgemacht haben. Er spaziert jeden Tag stundenlang über die Piazza einer Stadt, die vielleicht das Zentrum der Romantik und des Gefühls ist, doch er fühlt nicht selbst; er möchte *nachfühlen*.

Im Paradoxon, „vom Leben das Unendliche“⁸ zu erwarten, äußert sich das schiere Verlangen nach Enttäuschung, da doch gerade das Leben, zumindest das einzelne, sein Ende immer unausweichlich im Tod findet. Diesen erwartet der Protagonist als letzte enttäuschende Konsequenz, als einzigen Ausweg aus seiner aus Reflektionsmangel resultierenden Begrenztheit. Bis dahin begnügt er sich mit dem Traum von einem

⁸ Mann, Thomas: Enttäuschung. In: Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen. Berlin 2005, S. 100.

horizontfreien Leben, ohne in Erwägung zu ziehen, dass sein eigener Horizont eine geschützte Umgebung sein könnte, eine Art Spielwiese, auf der er nach selbstständig gemachten Erfahrungen ein Wertesystem aufbauen, Kategorien bilden und damit Maßstäbe für sein Leben setzen kann. Setzte er selbst die Regeln, wäre er vermutlich glücklicher damit, und hätte er das Bedürfnis, mehr zu sehen und zu erfahren, so könnte er Schritt für Schritt aus seinem Schutzbereich heraustreten und seinen Horizont erweitern, doch zu einer solchen Einsicht kommt er nicht.

Thomas Mann lässt in der vorliegenden Erzählung viele Leerstellen offen, die auf verschiedenen Ebenen unterschiedliche Interpretationen erlauben können. Er verfolgt damit das Ziel, deutlich zu machen, dass es – ganz allgemein – zwar immer leicht und angenehm sein mag, auf vorgefertigten Pfaden zu wandern, man aber nur dann wirklich mit seinen Ergebnissen zufrieden sein kann, wenn man selbst für sie verantwortlich ist. Mann weist darauf hin, dass man voraussichtlich immer unglücklich sein wird, wenn man – in welcher Beziehung auch immer – nach fremdbestimmten Idealen strebt, denen man schließlich aus eigener Sicht doch nicht gerecht werden kann.

Am trivialsten liest sich die Erzählung als Kritik an der notorischen Unzufriedenheit der Gesellschaft, die stets mehr erwartet und selten mit einer Situation glücklich ist. Auf dieser Ebene stellt sich auch der Leser nach der Lektüre die Frage: „Wie? Das war schon das Ganze?“⁹ Gibt der Text keine weitere Erkenntnis her? Damit hätte der Titel schon die zu erwartende Wirkung vorgegeben: Enttäuschung über die Erzählung. Diese kann wiederum positiv im wörtlichen Sinne verstanden werden als Aufhebung der anfänglichen Täuschung, die durch die Überschrift initiiert und bei eingehender Interpretation überwunden wird.

Auf einer anderen, appellorientierteren Ebene fordert Mann möglicherweise von seinen Lesern, sich gerade anders zu verhalten als sein Protagonist. Sie sollen die eigene Wahrnehmung als Maßstab für sich nehmen, möglicherweise kritisiert er sogar die weit verbreitete Annahme, dass dichterische Wiedergaben jeglicher Art das höchste Maß der Darstellung und somit der Realität am nächsten seien. Die

⁹ Vgl.: Mann, Thomas: Enttäuschung. In: Mann, Thomas: Sämtliche Erzählungen. Berlin 2005, S. 98.

Skizzierung eines Mannes, der die großartigen Illustrationen der Poesie für bare Münze nimmt, evoziert beim Leser einen selbstverständlichen Widerspruch, zumindest sollte er das.

Eine ungewöhnlichere Lesart der Erzählung findet sich auf der interpretatorischen Ebene, auf welcher man sie als eine Art Anleitung zur eigenen Analyse verstehen könnte. Es gibt hier keine typische, auf den ersten Blick zu findende Moral, die sich einfach so aus dem Text herauslesen ließe. Der Interpret ist also zunächst verunsichert. Bei genauerem Hinsehen entdeckt er die genannten Leerstellen und beginnt, damit zu arbeiten, sie mit dem eigenen Hintergrundwissen zu füllen. Ist erkannt, dass der Text keine einzelne und eindeutige Lösung vorgibt, und dass es viele Wege zur Interpretation geben könnte, so ist der erste Schritt getan.

Der Leser soll sich, wie von allen Dingen in der Welt, ein eigenes Bild nach eigenen Erfahrungen machen, was in diesem Zusammenhang bedeutet, er soll sich ohne Interpretationserwartung völlig neu auf die Erzählung einlassen, und nicht einen einfachen, vorgefertigten Weg suchen, sodass er schließlich eine eigene Erkenntnis mitnimmt.

Dieses Literaturprogramm wird von der Grundannahme Manns getragen, der Mensch neige prinzipiell dazu, für jedes Ziel den angenehmsten und am wenigsten anstrengenden Weg zu wählen, weshalb er für sein eigenes Weltbild auch fremde Meinungen anzunehmen pflegt, die dem Individuum im Einzelnen nicht unbedingt entsprechen müssen. Dadurch entstehende Diskrepanzen zwischen dem eigentlichen persönlichen Anspruch und einer möglicherweise nur adaptierten Überzeugung können in der Regel aufgrund mangelnden Reflektionsvermögens des Einzelnen nicht auf ihre Ursachen zurückgeführt werden, sodass man letztlich ein Ventil bzw. eine alternative Ursache finden muss, um wenigstens ansatzweise ein inneres Gleichgewicht aufrecht zu erhalten.

Dies bedeutet nicht, dass Thomas Mann alle Menschen grundsätzlich für naiv und fremdbestimmt hält; er räumt allen bereitwillig die Möglichkeit eines Blickes über den *Bücherrand* ein, welcher die Chance für eigene Erfahrungen und Maßstäbe eröffnet.